Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 4 | 25. Januar 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Mehr von Jesu Sinn.

Ich brauch mehr Kraft, mehr Glaubensstärke,
Die Du, Herr, kannst verleih'n,
Geschickt zu sein zu manchem Werke
Und auch im Stillesein;
Vor allem aber, Herr, beginn
Und gib mir mehr von Deinem Sinn!

Ich brauchte auch mehr Mut im Leide
Und wen'ger Kreuzesscheu,
Mehr offne Augen für die Weide
In Deiner Liebestreu.
Doch alles wird mir erst Gewinn,
Wenn ich mehr hab von Deinem Sinn.

Ich möchte Dich viel treuer lieben,
Gehorchen Dir noch mehr.
Der Dank ist oft zurückgeblieben,
Im Herzen war's zu leer.
Du siehst nun, Herr, wie schwach ich bin
Und wie ich brauche Deinen Sinn.

Auch will Enttäuschung mir oft rauben
Des Friedens stilles Glück.
Ich richt' den Blick im festen Glauben
Hinauf und nicht zurück.
Vor Deinen Thron tret' ich jetzt hin,
Gib alles mir nach Deinem Sinn!

Charlotte Friede.

Die Gesinnung Jesu Christi.

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 5.

Hier handelt es sich nicht um irgend eine Tat, in der vielleicht in bester Weise die Liebe, der Glaube oder die Hoffnung zum Ausdruck kommt, sondern um die Grundeinstellung, die Gesinnung Jesu Christi zu haben. Die Gesinnung ist auch nicht die Tat, aber die Gesinnung zeigt sich in der Tat. Unsere Worte, unser Benehmen, eine geringfügige Handlung offenbart unsere Gesinnung. Ja, irgend ein unbedachtsames Wort von uns geredet läßt den andern Blicke tun in die Tiefe unseres Herzens und unsere Gesinnung.

Den Dukaten am Klange,
Den Vogel am Sange,
Den Menschen an Gebärden und Worten
Erkennt man an allen Orten.

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welches war die Gesinnung des Herrn Jesu? In den folgenden Versen wird sie uns gezeigt, nämlich in Seiner Entäußerung, Erniedrigung und Seinem Gehorsam. Jesus Christus—Menschensohn und Gottessohn! Als Gottessohn gebürte Ihm auch Gottes Herrschaftsstellung, d. i. Gottes Herrlichkeit und Macht. Aber dessen entäußerte Er sich; Er entleerte sich dessen und ward arm um unsertwillen. Es wäre kein Raub für Ihn gewesen, wenn Er auf Erden, um Gott gleich zu sein, auch Seine Herrlichkeit und Macht innegehabt hätte, aber nein, Er wurde arm um unsertwillen, so, daß Er nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte. In dieser Seiner Entäußerung nahm Er Knechtsgestalt, Sklavengestalt an, d. i. Er wurde ein Dienender. Die Aufgabe der Sklaven ist ausschließlich zu dienen. Und in dieser Seiner Erniedrigung ward Er gehorsam. Der Sohn Gottes, der gewohnt war zu befehlen, zu herrschen und zu regieren, ward gehorsam. Er war es gewohnt, tausendmal Zehntausenden Seine Befehle zu erteilen und Botschaften zu empfangen, und doch wurde Er den Aermsten und Elendesten ein Dienender und ist dem Vater gehorsam, gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Am Kreuz war Jesus der Allerverachtetste; denn kein römischer Bürger wurde ans Kreuz geschlagen, sondern nur todeswürdige Sklaven anderer Völker. Und freiwillig ging Jesus diesen Weg. Er erniedrigte sich selbst. Der erste Mensch Adam ist das Gegenbild: dieser erhob sich und wollte sein wie Gott und eignete sich in räuberischer Weise an, was Gott, dem Schöpfer, zukam. Darum ist uns Jesus in Seiner Gesinnung (Entäußerung, Erniedrigung und Gehorsam) so groß und einzigartig.

Johannes 13 finden wir, wie der Herr Seinen Jüngern die Füße wäscht. Diese Seine Handlung läßt uns Blicke tun in Sein Herz, ein Herz voll Demut und dienender Liebe. Wo zeigt sich bei uns solche Herzensniedrigkeit und Demut? Welch eine stille, ernste Zurechtweisung

für die Jünger und uns! — In Matth. 5, 44 lesen wir: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. So ist nicht die Gesinnung des unwiedergeborenen Menschen, sondern die göttliche Art der königlichen Liebe. Wie wenig ist oft zu finden von dieser Gesinnung unter dem Volke Gottes hin und her. — Jesaja 53, 7 sagt uns, daß Er Seinen Mund nicht auftat, als Er gestraft und gemartert ward. Siehe da, als das größte Unrecht über Ihn erging, kam kein Wort der Verteidigung oder des Scheltens über Seine Lippen. Heiliges Schweigen Jesu! Dagegen zeigt sich bei uns immer wieder gern der Geist des Rechthabens und der Verteidigung. Matth. 16, 21 und andere Stellen zeigen uns den Leidenssinn des Herrn Jesu. Seine Jünger konnten Ihn damals so wenig verstehen in Seinen Gedanken und besonders in Seiner Leidensgesinnung. Und wie wenig verstehen wir es jetzt oft noch, daß es eine Ehre und Würde und nach dem Sinn des Herrn Jesu ist, für Ihn leiden zu dürfen.

Petrus fordert uns auf (1. Pet. 3, 9), nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Und in Lukas 9, 51—56 zeigt uns der Herr, wie solch eine Gesinnung göttlich ist. Denn die Jünger wollten Böses mit Bösem vergelten, Er aber sagt ihnen: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Die Gesinnung des Herrn Jesu war allezeit frei von Rachegedanken.

Wenn wir weiter die Gesinnung des Heilandes kennen lernen wollen, dann müssen wir Seine Erdengeschichte, die Evangelien lesen und studieren und dann gleich der Maria Seine Worte, Sein Tun und Walten auf uns einwirken lassen.

Bei der Betrachtung dieses Wortes fühlen wir, wie wenig unsere Gesinnung der des Herrn Jesu gleich kommt. Und doch stellt obiges Wort die Mahnung an alle Gotteskinder. Wir haben ja einen neuen Sinn (1. Joh. 5, 20) und doch sei es uns ein ernstliches Gebetsanliegen, daß Christi Sinn in unserm Leben sich mehr und mehr zeigen möge.

H. Schmidt.

Aus der Werkstatt

Die Weihnachtsfeiertage durfte der Werkmeister leider diesmal nicht im Kreise seiner Familie verleben. Die predigerlosen Gemeinden Kondrajetz und Zduńska-Wola luden ihn ein, in ihrer Mitte die Weihnachtsfreude zu genießen und ihnen mit dem Worte des Lebens zu dienen. Da die Einladung aus Kondrajetz zuerst einlief, entschloß sich der Werkmeister, sie anzunehmen und wieder einmal nach seinem alten Heimatsort zu fahren. Zwar sind es bereits 38 Jahre her, seit er diesen Ort als 13 jähriger Knabe verließ, um in der Fremde etwas fürs spätere Leben zu lernen, aber doch erinnert er sich noch immer gerne an jene schöne Zeit der Kindheit, und wenn sich ihm Gelegenheit bietet, grüßt er gerne die übriggebliebenen Bekannten. Viele sinds nicht mehr, die ihm noch bekannt sind, denn eine Anzahl sind unterdessen in die himmlische Heimat eingegangen, andere aus der russischen Kriegsverbannung nicht wieder zurückgekommen und viele sind nach Amerika, Canada, Brasilien, Argentinien und Deutschland ausgewandert. Und die jungen, die in der Abwesenheit erwachsen sind, sind gänzlich unbekannt, so daß von den großen Versammlungen kaum nur noch ein Viertel bekannt war.

Die Reise bis Raciąż ging am 24. Dezember gut von statten. Das gut erwärmte Coupee tat der kleinen Erkältung auch ganz wohl. Im Hause der Geschwister H. Truderung in Dramin sollte das Quatier für die Tage sein. Hier konnte man beim Betreten schon etwas von der Weihnachtsstimmung, den Weihnachtsvorkehrungen und den Weihnachtsdüften vernehmen. Am Abend hatte die Sonntagsschule ihre Bescherung. Hier zeigte es sich wieder: „Wonne strahlt der Kinder Glück in der Eltern Herz zurück". Alt und jung nahm an der Weihnachtsfreude, die sich seit der Bethlehemsstunde vor neunzehnhundert Jahren durch die Welt ergießt, teil und waren glücklich, einen Heiland zu haben.

Die beiden Weihnachtstage wie auch der darauffolgende Sonntag brachten uns in den gut besuchten Versammlungen am Gemeindeorte wie auch auf der Station Strzegowo in der Nähe des Herrn manchen reichen Weihnachtssegen. Jesus, der in diese Welt so klein und gering kam, wurde uns in Seiner Bedeutung für unser zeitliches und ewiges Leben so groß, daß wir uns gerne vor Ihm beugten und unser dankbares Herz als süßen Weihrauch vor Ihm ausschütteten. Seine besondere Nähe verspürten wir am Sonntag bei der Feier des Abendmahles. Hier durfte der Werkmeister auch eine Wahrnehmung machen, die ihn ganz besonders erfreute, und zwar, daß die Gemeinde fast vollzählig um den Tisch des Herrn versammelt war. In anderen Gemeinden hat er bei seinen Besuchen wohl auch gut besuchte Versammlungen gesehen, wenn es aber zur Feier des Abendmahles ging, war die Zahl der Teilnehmer doch nur auffallend klein. Kondrajetz kann also darin vielen anderen Gemeinden als Muster und Ansporn dienen. Gebe Gott, daß sich unsere Gemeinden in diesem Jahre auch in diesem Stück auf ihr hohes Vorrecht besinnen und es zu ihrem Segen ausnützen möchten. Hier bietet sich der treuen Arbeit der Prediger und der Vorstandsbrüder noch ein weites Arbeitsfeld, das unter keinen Umständen vernachlässigt werden sollte, denn hier liegt der Schade für das Reich Gottes und das Hindernis für das lebenspendende und zum geistlichen Leben erweckende Wehen und Wirken des Geistes Gottes.

Reichbeladen mit geistlichen und irdischen Segnungen kehrte der Werkmeister am 29. Dezember nach seiner Werkstatt zurück, um die liegengebliebene Arbeit in beschleunigem Tempo nachzuholen und seine Lesergemeinde mit neuer Seelennahrung zu versorgen.

* * *

Nun sinds schon einige Schritte, die wir im neuen Jahre tun durften. Das Ungewisse, das vor uns wie ein versiegeltes Buch lag, fängt an, sich uns zu offenbaren; jeder Tag bringt uns etwas neues, von dem, das die weise Hand unseres himmlischen Vaters für unser Leben bestimmt hat. Manches erwünschte und erhoffte tritt in einer andern Form vor uns hin, als wir es erwarteten, und stimmt uns freudig oder traurig, je nach welcher Seite wir die Enttäuschung erleben. Der Werkmeister erfährt dies auch in seiner Arbeit. Einige Neubestellungen aus dem In- und Auslande waren ihm willkommene Neujahrsgrüße, so daß er anfing, große Hoffnungen zu hegen. Doch scheint dies nur dem Durchbrechen der Sonnenstrahlen durch Nebelwolken zu gleichen, die bald wieder verschwinden müssen vor dem dunkeln Gewand des Nebels. Die Freude über den kleinen Zuwachs an Abonnenten ist durch die vielen Abbestellungen, die gleich in den ersten Tagen des Jahres wie feindliche Geschosse in die Werkstatt einschlugen, ganz vergällt worden, zumal für das erste Quartal schon alle Vorkehrungen und Anmeldungen für die Post fertig waren. Das gab zu der traurigen Stimmung auch noch viel Arbeit, denn es mußte alles umgeändert, manches umgeschrieben und anderes umgemeldet werden, bis wieder alles ins Lot kam. Die Arbeit ist nun zwar getan, aber die geschwundene Freude will trotzdem nicht zurückkehren, sie läßt sich nicht so schnell korrigieren wie eine fehlerhafte Adresse oder eine ungültig gewordene Anmeldung. Ganz läßt der Werkmeister die Hoffnung trotzdem noch nicht fahren, wozu ihm besonders ein lieber Brief eines Abonnenten Veranlassung gibt, der sein abbestelltes Exemplar doch wieder bestellte. Was bei diesem möglich war, kann auch bei andern noch möglich werden. Möchte der eine noch recht viele Nachfolger haben.

Seelenrettung — jedes Christen Aufgabe.

Wenn der Herr uns durch Seine Gnade zu Seinen Kindern gemacht hat, so sollten wir nicht nur an das denken, was wir nun sind, sondern auch an die Aufgabe, die uns zuteil geworden ist. Befragen wir Gottes Wort bezüglich unserer persönlichen Pflicht, so finden wir an verschiedenen Stellen eine genaue Angabe derselben. Wir lesen in Matth. 21, 28: „Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge". Es gibt Menschen, darunter auch ein gut Teil Christen, die das Wort „arbeiten" nicht lieben. Sie möchten in ihren Gefühlen schwelgen,

wollen aber nichts von Pflichterfüllung hören. Aber nach obiger Schriftstelle sind wir geradezu aufgefordert, zu arbeiten. Arbeite! Das ist etwas Praktisches, etwas Wirkliches, etwas Selbstverleugnendes, etwas, das unsere Kräfte in Anspruch nimmt. Arbeiten bedeutet, sich dem Werk von Herzen hingeben, alles aufgeben, was uns in der Arbeit im Reiche Gottes hinderlich ist. Es wird niemand Seelen für den Herrn gewinnen, der nicht seine ganze Seele in die Arbeit hineinwirft. Wenn wir unser Allerbestes getan haben, dann haben wir nur getan, was wir zu tun schuldig waren, wir haben unsere Pflicht erfüllt. Was schließt nun diese persönliche Arbeit im Reiche Gottes in sich?

1. Persönliche Anteilnahme am Werk der Seelenrettung. Nach den Worten Jesu ist eine Seele mehr wert als die ganze Welt. Diese unbeschreiblich wertvolle Seele zu retten, das ist unsere Aufgabe. Wir laden eine schreckliche Verantwortung auf uns, wenn wir im Werke der Seelenrettung unsere Pflicht nicht erfüllen. „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern" (Hes. 3, 18). Gilt dies Wort des Propheten nicht auch uns? Richten wir uns danach? Die Rettung verlorener Seelen ist unsere Aufgabe. Welch eine Verantwortlichkeit! Ein jedes Kind Gottes soll in gewissem Sinn ein Missionar, ein Seelengewinner sein. Nicht alle können berufene Prediger und Missionare sein; aber der Arbeit ist so viel, daß jedermann, ob viel oder wenig begabt, etwas beitragen kann zur Rettung verlorener Seelen. Und mit dem Nachbar, dem Mitmenschen über sein Seelenheil zu sprechen, braucht man keine besonderen Gaben zu besitzen. „Lieber Freund, dein Seelenheil liegt mir am Herzen." Solche und ähnliche wenige Worte haben oft Anstoß zum Nachdenken gegeben. Nicht die Menge der Worte, sondern der Geist, der aus ihnen redet, ist es, der dem Bekenntnis Bedeutung und Kraft verleiht. Zeige auf schlichte, einfache Weise dem Unbekehrten die Gefahr, in der er sich befindet, aber auch die Möglichkeit seiner Rettung. Führe ihn zum Kreuze des Heilandes und zeige ihm, wie der Heiland auch für seine Sünden gestorben und für ihn das Heil vollbracht hat. Wer einem solchen Heiland nicht glauben, Ihm sich nicht ergeben will, der wird selbst Schuld an seinem ewigen Verderben haben, und du bist rein von dessen Blut.

2. Das öffentliche Zeugnis von dem, was der Herr an deiner Seele getan hat. Jesus sagte zu dem Geheilten in Markus 5, 19: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat." Johannes schreibt in 1. Joh. 1, 3: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus". Wie die Apostel es nicht unterlassen konnten, zu reden und zu zeugen von den großen Taten, die der Herr an ihnen getan, ebenso sollten auch wir es nicht lassen können. Von der ersten Gemeinde in Jerusalem wird uns berichtet, daß sie alle (nicht nur die Apostel) voll des Heiligen Geistes wurden und predigten und zeugten. Als die Verfolgung nach dem Märtyrertod Stephanus über die Gemeinde hereinbrach, zerstreuten sich die Gläubigen in die Länder Judäa und Samarien, und es wird ausdrücklich von jenen berichtet: „Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort". Das war das Geheimnis des großen Erfolges jener ersten Christen und der raschen Ausbreitung des Werkes. So könnte, ja so sollte es auch heute sein. Die Kinder dieser Welt posaunen das Ihrige laut aus, und so viele Christen schämen sich, ein Wort von dem Glück zu sagen, das sie in Christo Jesu, ihrem Herrn, besitzen. O, daß es anders wäre! Daß wir alle in der Kraft und Freimütigkeit des Geistes lebendige Zeugen des Herrn wären.

3. Persönliche Bemühungen um die Rettung der Unbekehrten. „Gehet aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötiget sie, hereinzukommen". Was hier die Boten tun sollten, ist auch unser aller Pflicht. Andreas fand seinen Bruder Simon und führte ihn zu Jesu. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: „Komm und siehe es!" Das samaritische Weib eilt in die Stadt und spricht zu den Leuten: „Kommt und sehet einen Menschen, ob er nicht Christus ist!" Wenn alle, die sich Nachfolger Jesu nennen, mit solchem Eifer, wie die Kinder der Welt ihn bekunden, für den Herrn und die Rettung von Seelen arbeiten würden, dann würden viele zum Herrn geführt werden.

Wir werden aufgefordert, uns dieser Seelenrettungsarbeit zu widmen. Wir sind dazu berufen. Der Herr hat uns diese Aufgabe gegeben. Möge der Herr durch Seinen Geist bei den Gliedern unserer Gemeinde eine heilige Passion für Seelen erwecken!

Der Schlüssel des Gebets.

Jakobus sagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist". Also nur der Gerechte bekommt diesen wunderbaren Schlüssel. Aber wer ist gerecht? Christus allein. Aber Er ist uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht. Wer Ihn im Glauben annimmt, dem überträgt Er Sein Verdienst. Wie Er unsre Schuld auf Sich nahm, so reicht Er uns Seine Gerechtigkeit, die Er am Kreuze erworben hat, umsonst dar. Und wer im Glauben Jesum ergriffen hat, in dem ist nichts Verdammliches. Er ist eingehüllt in Seine Gnade, in Seine Gerechtigkeit. Er ist gerecht. In Seine Hand legt Gott den Schlüssel des Gebets. Jedoch schließt das Wort Gerechtigkeit noch mehr in sich. Wir sollen nicht nur die uns angelegte Gerechtigkeit haben, sondern auch ein gerechtes Leben führen. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit", die der Heiligung nachjagen, die an das Recht ihrer Mitmenschen denken, die wahr, gradlinig, rein sind, treu in der Erfüllung ihrer Pflicht und Liebe im Kreis ihrer Familie üben. Sonst hat das Gebet keine Wirkung. Das wird uns an vielen Stellen der heiligen Schrift gesagt, so in Jes. 59, 2: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehört werdet". Also da dürfen keine bewußten Sünden, Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten vorhanden sein. Dann nützt das Beten nichts. Haben wir uns aber reinigen lassen, wohnt Christus in uns, leben wir in Gemeinschaft mit Ihm und bewegen wir Sein Wort in unserem Herzen, dann sind wir in der rechten Verfassung und dann werden wir auch beten, wie Elia betete. Er ist uns ein leuchtendes Vorbild. Wir sehen ihn im Geiste auf dem Berge Karmel, wie er niederkniet und sein Haupt beugt als Ausdruck tiefer Demut. Das ist stets die Verfassung eines rechten Beters. Wir erkennen unsere Unwürdigkeit und die Majestät und Herrlichkeit unseres Gottes. Der Prophet war auch gläubig. Er zweifelte nicht; er rechnete mit Jehovas Ver-

heißungen und beharrte im Gebet. So sollen wir es machen, nicht an Schwierigkeiten, Unmöglichkeiten denken— die sind nicht im Bereich unseres Gottes —, auch nicht an unsere Unwürdigkeit, sondern uns auf Sein Wort verlassen. „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden" (Mar. 11, 24).

Noch ein Element sehen wir in Elias Gebet: er war bestimmt. Er hat nicht nur Worte gemacht; sein Gebet war nicht allgemein, sondern zielbewußt, klar, positiv. Daran kränkeln viele unserer Gebete; sie sind zu allgemein, zu unbestimmt. Es muß uns selbst völlig klar sein, um was wir beten wollen, und dabei müssen wir bleiben, dann werden wir es auch empfangen. Die Gaben sind bereit. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan".

Und wenn wir das zu tun bereit sind, was wir von unserm Gott und Heiland getan haben wollen, dann werden wir sehen, daß der Herr Zebaoth des Himmels Fenster auftut und Segnungen herabschüttet in Fülle.

(Wbl.)

Die apostolische Gemeinde.

Eine Studie der Elemente, welche der apostolischen Gemeinde Kraft verliehen zu einem herrlichen Aufblühen, zu segensreicher Wirksamkeit und stillem Leiden mag uns behilflich sein zu einem Verständnis der gegenwärtigen Schwächen der Gemeinden. Es mag auch dadurch in uns das Verlangen wachgerufen werden, daß unsere Gemeinden jenen ersten Gemeinden, von welchen in der Apostelgeschichte berichtet ist, ähnlich werden möchten. Wenn ein solches Verlangen Erfüllung fände, dann würden unsere Gemeinden ihre verlorene Kraft wieder erlangen und die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich ziehen zur Ehre Gottes.

Die apostolische Gemeinde hatte vier hervorragende Kennzeichen, welche die Elemente ihrer Kraft bildeten.

1. **Jedes Glied hatte ein lebendiges Bewußtsein von Jesus Christus.** Während der vierzig Tage nach Seiner Auferstehung hatte der Herr sich oft auf verschiedene Weise Seinen Jüngern geoffenbart. Vom Oelberg aus fuhr Er vor den Augen der Elf auf gen Himmel. Die aus der anderen Welt erschienenen Boten verkündigten ihnen die Wiederkunft des gen Himmel Gefahrenen. Sie kehrten zurück in das Obergemach, wo die übrigen Jünger geblieben waren, und sie erzählten den anderen: 1. von der Verheißung der Wiederkunft des Herrn; 2. von der Verheißung der Kraft; 3. von dem Dienst, welchen Er ihnen allen aufgetragen hatte. Während dieses alles mitgeteilt wurde, wie müssen sich dabei alle Jünger ihres verherrlichten Herrn lebendig bewußt gewesen sein! Dieses lebendige Bewußtsein, das jene Gläubigen von ihrem Herrn hatten, machte sie zu dem, was sie waren. Ihnen war das Christentum nicht ein System, sondern eine Person, von dieser Person floß ihnen alle Inspiration und Kraft zu, und auf diese Person konzentrierte sich alle ihre Liebe.

Dieses lebendige Bewußtsein jener ersten Gläubigen tritt in auffallenden Kontrast zu unserem heutigen Christentum. Heute ist Jesus Christus vielfach nur ein Name. Das Christentum ist so vielen mehr ein Glaubensbekenntnis als eine Person. Die Gemeinde oder Kirche wird oft mehr betont als Christus. Die Bemühungen gehen in unserer Zeit oft mehr dahin, Leute in die Verbindung mit der Gemeinde oder Kirche zu bringen, statt in die Verbindung mit Christo. Es fehlt heute so sehr an dem lebendigen Bewußtsein von dem wirklichen Christus. Unser ganzes christliches Denken und Leben, Tun und Lassen kreist nicht so ausschließlich um Christus, wie es in der apostolischen Gemeinde der Fall war.

2. **Die apostolische Gemeinde nahm es ernst mit dem Befehl Christi, daß sie überall für Ihn zeugen sollte.** Lokale, einheimische, auswärtige, weltweite Evangelisation — das war die Hauptaufgabe jener geisterfüllten Jünger. Am Pfingsttage wurde ein jeder der Hundertundzwanzig ein Mundstück für den Heiligen Geist. Alle wurden Zeugen des Herrn.

Welch ein Kontrast zwischen jener geisterfüllten Schar und unserer modernen Christenheit! Jene hatte nur Ihn, Christus, und Seine Gabe des Heiligen Geistes: wir haben allerlei Einrichtungen und Methoden, großen Reichtum, Ansehen und Einfluß in der Welt, Gelehrsamkeit, große Mitgliederlisten usw. Aber in jener ersten Zeit wurden große Mengen bekehrt. Es wurden täglich hinzugetan, die da selig wurden, zu der Gemeinde. Und wie ist's heute? Viele Gemeinden haben jahraus jahrein wenige oder keine Bekehrungen. Die große Masse der Glieder kümmert sich nicht um den Befehl des Meisters, daß sie Seine Zeugen sein sollen. Man bemüht sich wenig um die Rettung der Verlorenen. Kaum fünf oder zehn Prozent der Mitgliedschaft der Gemeinden nehmen irgend welchen persönlichen Anteil an der Arbeit der Seelenrettung. Vielfach sind schöne Kirchengebäude, Orgeln, Chöre, Organisationen, Methoden und allerlei ohrenjuckende und augenfällige Dinge an Stelle der „Beweisung des Geistes und der Kraft" getreten.

3. **Die apostolische Gemeinde war einig im Gebet, sie legte großes Gewicht auf das Gebet.** Jene Jüngerschar in Jerusalem war „einmütig" im Beten. Sie glaubten, daß der Erfolg und Segen von Gott abhängig ist, und sie glaubten, daß Gott das ernste, einmütige Gebet der Seinen erhört. Sie lebten in einer Gebetsatmosphäre. Glauben wir heute an die Macht des Gebets? Wie viele ernste Beter gibt es in den Gemeinden? Sind nicht in gar vielen Gemeinden die Gebetsversammlungen gerade die am schlechtesten besuchen Versammlungen? Und wie stehts mit der Vereinigung und der Einmütigkeit im Gebet? Nur so viel geistliche Kraft besitzt eine Gemeinde wie sie betende Mitglieder hat. Eine im Gebet vereinigte und im Glauben an den Herrn arbeitende Gemeinde wird Erfolg haben.

4. **Die apostolische Gemeinde war von göttlichem Leben und Kraft erfüllt infolge der Gegenwart des Heiligen Geistes.** Der Heilige Geist war ihnen gegeben, sie waren alle „voll des Heiligen Geistes". Haben wir heute weniger die Gegenwart des Heiligen Geistes? Der Heilige Geist ist gekommen, und Er ist seitdem in den Gläubigen und in der gläubigen Gemeinde. Der Heilige Geist ist heute hier mit derselben Kraft, die Er je hatte, und Er ist stets bereit, das Wort Gottes mit göttlicher Kraft zu begleiten zum Heil der Seelen. Jene erste Christenschar hatte sich ganz dem Heiligen Geist hingegeben, sie waren „voll Heiligen Geistes", standen ganz unter Seiner Leitung, sie waren Seine willigen Werkzeuge. „Werdet voll Geistes!" Das ist unser großes Bedürfnis. Das ist das Geheimnis der Kraft für die Gemeinden Christi. Was würde doch der Herr durch Sein Volk ausrichten können, wenn es Ihm völlig geweiht wäre und Er durch Seinen Geist ungehindert in und durch uns wirken könnte!

Diese angeführten vier Elemente der Kraft, die wir in den apostolischen Gemeinden vorfinden, sind auch für die Gemeinden heute die wesentlichen Elemente des Lebens, der Kraft und des Erfolges.

Das Geheimnis der Freunde Jesu.

„Der von oben kommt, ist über alle", sagte Johannes der Täufer von Jesus. Weil Jesus von oben war, hatte Er in der Welt keine Heimat. So fern der Himmel von der Erde ist, so fern war Jesus von den Menschen und sie von Ihm. Seine Heimat war bei dem Vater. Zu dem Vater kam Er, wenn Er sich an den Menschen müde gearbeitet hatte, Er ging in die Wüste oder stieg auf einen Berg, mit Gott allein. Hier redete Gott mit Ihm in großen und überirdischen Offenbarungen, wie nie ein Prophet sie von Gott gehört hatte. „Der Vater zeigt dem Sohn alles, was Er tut"; Er zeigt Ihm das Gegenwärtige und Zukünftige, das Irdische und das Himmlische, das Allertiefste in Gottes Wesen, die Liebe. Mit Schätzen Gottes beladen kehrt Jesus zu der Welt zurück; was sind alle Schätze der Welt gegen das, was Er zu bringen hat. Er ruft Seine Jünger und teilt ihnen aus. Die Geheimnisse zwischen dem Vater und dem Sohn teilt Er ihnen aus, daß sie dasselbe hören, was Er auf dem Berge hörte: „Alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund getan."

Da schlossen sich ihre Ohren für die Stimmen der Welt zu, die Ströme der Ewigkeit rauschten auf sie nieder. Sie werden erfüllt mit den hohen Gedanken Gottes, vertraut gemacht mit dem Rat des Allerhöchsten. Was den Menschen groß ist, wird ihnen klein; was ihnen begehrenswert dünkt, verachten sie; was die Menschen bewegt, läßt sie unbewegt. Es ist nicht Zufall, daß in den Evangelien so wenig von dem die Rede ist, was damals die Welt bewegt; nichts von Römerherrschaft und Judenknechtschaft, von Fragen der Volksnot, und was sonst der Geist der Zeit mit sich bringt. Wenn Jesus redete, redete Er von dem, was Er vom Vater gehört hatte; wenn die Jünger fragten, fragten sie nach dem, was Er ihnen vom Vater zu sagen hatte. Es blieb für anderes nicht Raum. Nicht als wären sie weltfremd geworden. Sie lernten die Welt jetzt verstehen von Gott aus, von dem Willen Gottes aus an die Menschen, von Seinem Ratschluß des Gerichts aus und Seinem Ratschluß der Erlösung.

Solche hohen Offenbarungen wurden sonst nur auserwählten Knechten Gottes zuteil. Daß sie den Jüngern gegeben wurden, geschah, weil sie Freunde Jesu waren. „Freunde" nennt Er sie, denn sie taten, was Er ihnen gebot. Mit Freunden handelt Er anders als mit der Welt; die Welt versteht Ihn nicht, sie macht nicht einmal den Versuch: „So jemand will des Willen tun", so kann Er ihr auch nichts offenbaren. Seinen Freunden kann Er alles sagen, was Er vom Vater gehört hat. Indem Er ihnen alles sagt, sollen sie merken, daß Er sie als Freunde ansieht, nicht als Knechte, und sollen es ins Herz nehmen, sein ganzes Evangelium. Ihnen zuerst ist es ja gesagt, daß des Vaters Herz ihnen aufgetan ist; daß sie kommen sollen zum Vater, wie sie sind; daß der Vater sie so geliebt hat, daß Er für sie den Sohn in den Tod gibt. Nicht umsonst machte er sie drei Jahre zu Zeugen Seiner Liebe an den Verlorenen Israels. War Er so gegen Fremde gesinnt, wie sollten die Freunde nicht aller Gnade gewärtig sein? Solange ein Christ das glauben kann und ihm das Herz vom Evangelium bewegt wird, ist er, was auch das angefochtene Gewissen sagen mag, nicht aus der Freundschaft Jesu gefallen. Die Freundschaft steht nicht in dem, was wir tun, sondern was Er tut. Und das ist Sein Tun an Seinen Freunden: "Alles, was ich habe von Meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan."

Laible.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

In der nächsten Woche verbrachte Philipp jeden Tag viele Stunden damit, die wirklichen Zustände der Stadt kennen zu lernen. Zuerst kaufte er sich einen genauen Plan des Ortes, den er in seinem Arbeitszimmer an der Wand aufhängte, und bald fand er Gelegenheit, davon guten Gebrauch zu machen. Die Nachmittage verbrachte er, indem er durch die Stadt wanderte. Mit besonderem Interesse und Eifer bemerkte er die großen Fabriken am Fluß — fünf gewaltige Bauwerke, deren ungeheuer großen Schornsteinen große Rauchmengen entströmten. Etwas an den Fabriken fesselte ihn: sie erschienen ihm wie Ungeheuer, finster, gefühllos, ja furchtbar. Als er an der einen vorbeiging, glaubte er den Herzschlag von fünf lebendigen Geschöpfen zu fühlen. Die ungestrichenen Arbeiterwohnhäuser, häßlich in ihrer auffallenden Gleichartigkeit, löften bei Philipp ein Gefühl des Zorns aus. Er hatte einen lebhaften und zutreffenden Geschmack für architektonische Anlagen, aber diese Häuserkasten beleidigten jedes künstlerische Gefühl in ihm. Als er eines Tages an diesen Häusern vorbei nach Hause ging, geriet er in eine ihm unbekannte Straße, und aus Neugierde zählte er die Kneipen in der Straße in diesem einen Häuserviereck. Es waren über zwölf. Als er die Kreuzung erreichte, sah er einen Schutzmann an der Ecke stehen und fragte ihn, ob er ihm nicht sagen könnte, wer der Eigentümer des Häuserviertels mit den vielen Kneipen wäre.

„Ich glaube, die meisten Häuser gehören dem Herrn Winter, mein Herr!"

„Ja, ich denke, so heißt er. Er ist der reiche Besitzer von der „Ozean-Fabrik" drüben."

Philipp bedankte sich bei dem Manne und machte sich auf den Heimweg. „Wilhelm Winter" rief er aus. „Ist es möglich, daß ein Mann ein Einkommen annimmt aus der Vermietung seines Besitztums zu solchen Vorhallen der Hölle? Dieser Mann! Eins der ersten Glieder in meiner Gemeinde! Vorsitzender des Kirchengemeinderats und ein tonangebender Bürger des Ortes! Es scheint nicht möglich zu sein."

Aber noch ehe die Woche zu Ende war, hatte Philipp Tatsachen erfahren, welche sein Herz mit tiefer Scham erfüllten und seine Entrüstung erregten. Diejenigen Häuser in der Stadt, welche zu Kneipen, Spielhöllen und Lasterhöhlen benutzt wurden, gehörten zum größten Teil mehreren der hervorragendsten Mitglieder seiner Gemeinde — dieser Tatbestand war nicht zu bezweifeln. Philipp, dessen ganzes Wesen die Freimütigkeit selbst war, beschloß, diese Männer aufzusuchen, und eine deutliche Aussprache mit ihnen darüber herbeizuführen. Es schien ihm eine ungeheuer böse Sache zu sein, daß ein Christ, ein Kirchenglied sein Besitztum an diese Lasterhöhlen vermieten und Geld davon nehmen sollte. Er sprach bei Winter vor; aber dieser befand sich außerhalb der Stadt und würde vor Sonntagabend nicht zurückkommen. Er besuchte ein an-

geres Mitglied, das ein bedeutender Aktionär bei einer der Fabriken und ein großer Besitzer war. Es war nichts Angenehmes, was Philipp vorhatte; aber er erklärte den genauen Grund, der ihn zu diesem Besuch veranlaßte, und fragte ihn, ob es wahr wäre, daß er mehrere Häuser in einem gewissen Stadtviertel vermietete, wo Kneipen und Spielhäuser zahlreich wären. Der Mann blickte Philipp an, wurde rot und sagte schließlich, daß es eine Tatsache sei, um die sich aber Philipp nicht zu kümmern habe.

„Mein lieber Bruder", sagte dieser mit einem traurigen, aber freundlichen Lächeln, „Sie können es sich nicht vorstellen, was es mich kostet, zu Ihnen in dieser Angelegenheit zu kommen. In einem Sinne mag es Ihnen wie eine unverschämte Einmischung in Ihr Geschäft erscheinen; in einem anderen Sinne ist es aber nur das, was ich als Seelsorger einer Gemeinde tun soll, die mir teurer als mein Leben ist. Und ich bin zu Ihnen als ein Bruder in Christo gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie meinen, Christus würde es billigen, daß Sie den Besitz, der in Ihre Hände gekommen ist, damit Sie ihn zu Seiner Ehre und zum Aufbau Seines Reiches benutzen sollten, von den Werkzeugen des Teufels benutzen lassen, während Sie dafür den finanziellen Nutzen ernten? Ist das recht, lieber Bruder?"

Der Mann, an den die Frage gerichtet war, brachte die gewöhnlichen Entschuldigungen vor, daß, wenn er nicht an diese Leute vermietete, würden es andere tun, daß keine Nachfrage wegen des Besitztums zu anderen Zwecken wäre, und daß, wenn es nicht an solche fragwürdige Leute vermietet wäre, es überhaupt ganz leer stehen würde, und so weiter. Dem allen stellte Philipp den ausdrücklichen Willen Gottes gegenüber, daß alles, was ein Mensch hat, auf anständige und ehrliche Weise benutzt werden sollte, und daß er niemals den Erwerb des Geldes durch solche unsittlichen Wege gutheißen würde. Schließlich wurde auch der Mann dahin gebracht, offen anzuerkennen, daß seine Handlungsweise gerade nicht richtig gewesen, besonders, da er ein Kirchenglied sei. Aber als Philipp in ihn drang, das ganze widerrechtliche Einkommen aufzugeben und sich von jeder Verbindung damit zu reinigen, da blickte der Eigentümer bestürzt drein.

„Ja aber, Herr Pastor, wissen Sie auch, was Sie fordern? Zwei Drittel des sichersten Teiles meines Einkommens schreibt sich aus diesen Mietzinsen her. Es kann garnicht davon die Rede sein, sie aufzugeben. In dieser Angelegenheit sind Sie zu sehr empfindlich, alle Eigentümer in Milten machen es ebenso. In der ganzen Gemeinde gibt es keinen einzigen vermögenden Mann, der nicht ein Einkommen aus dieser Quelle herleitet. Ja, ein großer Teil Ihres Gehaltes wird aus denselben Einkünften bestritten. Sie werden sich in Unruhe stürzen, wenn Sie versuchen, sich in diese Angelegenheiten hineinzumischen. Ich fasse es nicht als Beleidigung auf; ich denke, Sie haben Ihre Pflicht getan, und ich bekenne, daß die Sache wirklich nicht ganz gut aussieht. Aber, wie die Dinge nun einmal liegen, sehe ich nicht ein, wie wir sie ändern sollen, und es ist besser, Herr Pastor, nicht daran zu rütteln. Die Gemeinde hat Sie gern und wird Sie freigebig unterstützen; aber die Menschen sind sehr empfindlich, wenn ihre Privatangelegenheit in die Predigt hineingezogen wird.

Philipp hörte sitzend seiner Rede zu; sein Gesicht wurde weiß, und er preßte die Hände immer fester zusammen, je länger der Mann sprach. Als er geendet, sagte der Geistliche mit leiser Stimme:

„Herr Bentler, Sie kennen mich nicht, wenn Sie meinen, daß Furcht vor den Folgen mich verhindern wird, zu meinen Gemeindegliedern über einen Gegenstand zu reden, worüber mir zu reden nötig scheint. Bei diesem besonderen Gegenstand aber, glaube ich, ist es nicht nur mein Recht zu sprechen, sondern sogar meine Pflicht. Vor meinem Herrn und Meister würde ich beschämt dastehen, wenn ich nicht Seinen Willen in Hinsicht auf den Gebrauch des Eigentums offen kund täte. Diese Frage betrifft nicht mehr allein das persönliche Geschäft eines Einzelnen, in das ich mich zu mischen kein Recht habe, sondern erstreckt sich auf das Gebiet öffentlicher Sicherheit, wo ich ein Recht habe, zu verlangen, daß Stätten, die dem Leben und der Sittlichkeit junger Männer und Mädchen verhängnisvoll sind, nicht unterstützt und in Flor erhalten werden sollen durch die Benutzung des Besitztums, das einflußreichen Leuten in der Stadtverwaltung gehört und von ihnen beherrscht wird — besonders von den Gliedern am Leib Christi, für welche Er betete, daß sie ohne Flecken, Falte oder Besudelung sein möchten. Mein Bruder," fuhr Philipp nach einer ziemlichen Pause fort, vor Gott, in dessen Gegenwart wir dereinst stehen werden, habe ich nicht recht mit meiner Ansicht über diese Angelegenheit? Würde nicht Christus zu Ihnen genau das sagen, was ich eben gesagt habe?

Bentler zuckte mit den Schultern und sagte etwas von nicht versuchen, Geschäft und Religion zu vermischen. Philipp saß da und beobachtete den Mann; er las in seinem tiefsten Innern, und es zerriß ihm fast das Herz, wenn er daran dachte, was alles ein Mensch um des Geldes willen zu tun imstande wäre. Aber endlich sah er ein, daß er doch nichts erreichen würde, auch wenn er die Beweisführung noch weiter ausdehnte. Er stand auf und mit derselben Freimütigkeit, mit der er die Behandlung dieses Gegenstandes eröffnet hatte, sagte er: „Bruder, ich möchte Ihnen nur noch sagen, daß ich von dieser Angelegenheit am nächsten Sonntag in der ersten meiner Besprechungen über Christus und die moderne Gesellschaft zu reden gedenke. Ich glaube, daß Er darüber öffentlich sprechen würde, und ich will davon reden, wie nach meiner Meinung Er geredet hätte."

Fortsetzung folgt.

Baptisten in der Geschichte.
Die wunderbaren drei Jahrhunderte.

Von Prediger Dr. **J. H. Rushbrooke**, M. A.,
General-Sekretär des Baptistenweltbundes.

Schluß.

Ich sage nichts von Nordamerika. Sie wissen, wie zahlreich die Baptisten der Vereinigten Staaten sind, und ich möchte besonderes Gewicht auf die Länder legen, die während des letzten Jahrhunderts erreicht worden sind. Denken Sie an Europa. Keine Baptistengemeinde ist ein hundert Jahre alt. Auf dem Kontinent datiert die erste vom Jahre 1834, und wenn man an Oncken und seine Mitarbeiter denkt, sieht man, wie Großes Gott durch sie gewirkt hat. Andere haben auch gearbeitet; doch bleibt die führende Rolle Oncken, den deutschen Geschwistern zum Ruhm. Jetzt sind nur zwei kleine Länder ohne organisierte Gemeinden und Missionsarbeit — Albanien und die europäische Türkei. Wie viele hunderttausende von Gliedern es in Europa gibt, wissen wir nicht genau, weil keine Statistik aus Rußland vorhanden ist.

Ich muß noch ein Wort hinzufügen. Als der Baptistenweltbund eine Sammlung von Protestschriften gegen die Verfolgung in Rumänien machte, kamen diese Schriften in vielen verschiedenen Sprachen in mein Bureau. Zwei davon waren besonders interessant. Die erste hatte den Wortlaut des Protestes und die Unterschriften in Arabisch. Es wurde aus der „Heimatstadt des Herrn" datiert, und die Unterschreiber waren Glieder der Baptistengemeinde in Nazaret. Die zweite hatte hebräischen Protest und Unterschriften: sie kam von den Baptisten in Jerusalem, wo Er für uns starb. Aus Palästina kam das Evangelium; nach Westen und Osten ist es geflossen; jetzt fließt es zurück, um das Land zu segnen, in welchem es seinen Ursprung hatte.

Betrachten Sie die ganze Welt: „Aus dem Kleinsten ist tausend geworden, und aus dem Geringsten ein mächtig Volk." Die kleine Gruppe in Amsterdam vor 300 Jahren hat in unseren Tagen als Nachfolge etwa 12,000,000 baptistische Gemeindeglieder. Diese sind in jedem Erdteil, und sie stehen im Vordergrund der evangelischen Kräfte der Welt.

Ich zitiere eine merkwürdige Tafel von Dr. Alldredge, in welcher er das verhältnismäßige Wachstum gewisser religiöser Gruppen während eines Jahrhunderts gesetzt hat. Er nimmt die Jahre 1805 und 1905 und vergleicht die vier Gruppen: Griechisch-orthodox, Römisch-katholisch, Protestanten im Allgemeinen und Baptisten. Die Zahlen sind erstaunlich. In jeder der ersten drei Gruppen ist das Wachstum zwischen 140 Prozent und 160 Prozent, aber die Zunahme der Baptisten ist 2216 Prozent. Mit anderen Worten, wo man einen Römischen Katholiken, oder einen Griechisch Orthodoxen, oder einen Protestanten vor einem Jahrhundert fand würde man jetzt $2^1/_2$ finden; wo man einen Baptisten fand, würde man jetzt $23^1/_4$ finden!

Der Herr Christus hat die Arbeit unserer Gemeinschaften wunderbar gesegnet; sind wir seines Segens würdig? Uns über bloße Zahlen zu rühmen ist Tod; wir müssen in dieser Zunahme seinen Ruf hören! Je größer unsere Zahl, desto tiefer unsere Verantwortlichkeit! Tun wir alles, was wir sollten, um die Welt für Christus zu gewinnen? Vor allem anderen, und im Licht dieser drei wunderbaren Jahrhunderte, soll und kann ein Baptist sagen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen". Mehr als dreihundert Jahre unserer Geschichte stärken unsere Gewißheit und unsere Siegeserwartung durch die Gnade des Herrn.

Gemeindeberichte

Lessen-Neubrück. Durch des Herrn Gnade durften am Sonntag, den 30. November 1930 unsere Geschwister Heinrich Grapentin in Neubrück ihr 25-jähriges Ehejubiläum feiern. Da Br. Grapentin Präses des Gesangvereins in Neubrück ist, überraschten und erfreuten die Sänger das Jubelpaar schon in früher Morgenstunde durch ein Lied und überreichten ihm als besonderes Zeichen der Dankbarkeit und Liebe ein wertvolles Gedenkblatt. Am Nachmittag fand im Kreise der Familie und in Gegenwart einer Anzahl Geschwister die offizielle Silberhochzeitsfeier statt. Nach Psalm 103, 2 erinnerte Br. Sommer das Jubelpaar an den Tag, wo sie im Elternhause zu Michlau vor Gott und vielen Zeugen sich die Hand für dieses Erdenleben reichten und wieviel Gutes der Herr im Irdischen und im Geistlichen an ihnen getan hat. Er hat sie getreulich geführt, väterlich versorgt und ihnen neun Kinder geschenkt, von denen sechs zur Gemeinde gehören. Erfreulich war es, daß alle Kinder, auch der älteste Sohn mit seiner Frau, sowie auch Ewald als Soldat anwesend waren. In den mancherlei vorgetragenen Gesängen und Gedichten wurde dem Jubelpaar Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor die Seele geführt und auch für das fernere Eheleben Gottes Gnade und Segen gewünscht.

Wie ein Wanderer auf seiner Reise von Zeit zu Zeit stille steht und an den zurückgelegten Weg und an alle Erlebnisse denkt, haben nicht nur Geschwister Grapentin, sondern auch Geschwister Prick in Neubrück am Sonntag, den 14. Dezember, im Kreise ihrer Familie und mehrerer Geschwister als Eheleute auf ihr 25-jähriges Eheleben zurückgeschaut. Wie im Fluge war ein Vierteljahrhundert für sie dahin geeilt, seit sie in der Kapelle zu Radawczyk den Bund der Ehe schlossen. Nach Psalm 116, Vers 12 führte Br. Sommer dem Jubelpaare die mancherlei Wohltaten vor die Seele, die der Herr ihnen im Eheleben zukommen ließ. Von den ihnen von Gott geschenkten zehn Kindern nahm der Herr einen Sohn, Fritz, im Alter von acht Jahren zu sich. Daß von den herangewachsenen Kindern vier zur Gemeinde gehören, ist auch ein besonderer Grund zur Freude und Dankbarkeit. Außer der ältesten Tochter Charlotte, verehelichte Pohl, wohnhaft in Ostpreußen, die verhindert war zu kommen, waren alle Kinder anwesend und nahmen an der Festesfreude teil. Mögen auch alle zum Ausdruck gebrachten Wünsche im ferneren Eheleben sich erfüllen!

Ostrzeszów-Czermin. In der Zeit vom 1.—10. Dezember weilte Bruder R. Schönknecht auf unserm Gemeindegebiet als Reiseprediger und Evangelist. Eine ganze Woche diente er in Bibelstunden und Evangelisationsversammlungen in Czermin. Der Herr segnete das fleißige Beten und Einladen der Geschwister, so daß unser Saal von Tag zu Tag voller wurde. Am letzten Sonntag abend konnte unser Raum alle Besucher kaum fassen. Der Geist Gottes wirkte durch das klar und ernst verkündigte Evangelium an den Herzen der aufmerksamen Zuhörer und schaffte Selbsterkenntnis und Buße.

Die letzten 3 Tage diente Br. Schönknecht in derselben Weise in Kuźnica und Ferdinandshof, wo sich die in jener Gegend zerstreut wohnenden Geschwister und Freunde ebenfalls zahlreich versammelten. Auch hier kam das verkündigte Wort Gottes nicht leer zurück, sondern wirkte Sinnesänderung, vornehmlich an solchen Seelen, für die schon lange und viel gebetet wurde. Etwa 20 Seelen flehten in den Nachversammlungen oder in den Häusern um die rettende Gnade. Die meisten von ihnen wurden sich ihres Heils in Christo Jesu gewiß. Mögen sie sich alle als treue Nachfolger Christi bewähren!

Am Sonntag Nachmittag (den 7. 12.), versammelte sich in Czermin die meiste Jugend unserer Gemeinde, zu welcher Br. Schönknecht Worte der Ermutigung und Erbauung sprach. Wie in den Abendversammlungen so trug er auch hier einige Lieder mit Gittarrenbegleitung vor, welche die frohe Botschaft in den Herzen vertieften. Auch der Gesangverein ist dem Br. Schönknecht für die Aufmunterung, welche er durch seine Mitwirkung erhalten hat, recht dankbar. Des neu erlernte Lied: „Was kann es schönres geben . . ." klingt jetzt in manchem Haus als Beweis der Freude und inneren Dankbarkeit für die empfangenen Segnungen. Dem Herrn sei Ehre und Dank dafür! L. Miksa.

Wochenrundschau

Im südafrikanischen Goldminengebiet bei Kapstadt ist es zu blutigen Kämpfen zwischen den tödlich verfeindeten Kaffernstämmen der Basutos und Pondos gekommen. Die Basutos behaupten, daß einer der ihrigen von einem Pondo ermordet worden sei. Dadurch entstand anfänglich eine kleine Schlägerei, die sich bald auf alle Goldbergwerke ausdehnte, so daß die Polizei eilends eingreifen mußte. Dabei kam es zu Zusammenstößen, wobei ein Polizist schwer verwundet wurde. Im ganzen sind, soweit festgestellt werden konnte, 20 Kaffern getötet worden. Die Arbeit mußte an vielen Stellen eingestellt werden.

Die Weihnachtsfeiertage sind in Sowjetrußland unter der Losung „Kampf mit der Religion" verlaufen. Bereits in der Weihnachtsnacht fanden Umzüge der „Gottlosen" statt, an denen die Arbeiter der Moskauer Fabriken teilnehmen mußten. Auf mit rotem Tuch ausgeschlagenen Lastautos befanden sich Puppen als Karikaturen der christlichen Geistlichkeit, des Papstes, Poincares usw. Auf der Twerskaja vereinigten sich die Züge und zogen nach dem roten Platz. Auch Delegationen der roten Armee nahmen mit aufgepflanztem Bajonett an dem Umzug teil. Die Rufe: „Tod dem bürgerlichen Europa!" „Tod der Religion!" hallten durch die stillen Straßen der Hauptstadt.

Auf dem roten Platze wurde der Zug von einem Chor, bestehend aus hunderten von ungläubigen Kindern, begrüßt, der eine Cantate zu Ehren Lenins sang. Auf der Rednertribüne erschien sodann einer der Mitarbeiter Stalins, der Präses des Verbandes der Gottlosen Jemeljan Jaroslawski, der zum Schluß seiner Ansprache den Demonstranten den Eid abverlangte, daß sie den Freiheitstraditionen des Proletarierstaates und der Sowjetregierung treu bleiben werden.

Nach einer Ansprache des Anführers der Gottlosen zogen die Demonstranten am Lenin Mausoleum vorbei nach der Moskwa, wo auf dem Eise von Heiligenbildern, Kirchenfahnen und anderen aus den christlichen Kirchen stammenden Gegenständen ein ungeheurer Haufen errichtet war. Unter den Klängen der Internationale wurde der Haufen angezündet. Alsdann begann um den brennenden Haufen ein „Tanz der Ungläubigen", der von roten Pfadfindern ausgeführt wurde. Das grausige Schauspiel fand erst um 5 Uhr früh ein Ende.

Am ersten Feiertage kamen trotz des amtlichen Kommuniques etwa 40 Prozent der Angestellten nicht zur Arbeit. Da ein Teil der Bevölkerung Rußlands die Feiertage nach altem Brauch 13 Tage später begeht, haben die Sowjets an die Gottlosen einen Aufruf erlassen, worin diese aufgefordert werden, „ihre große kulturelle Arbeit nicht zu vergessen".

In Algier hat sich ein schwerer Erdrutsch ereignet, der eine ganze Eingeborenenhochzeit verschüttete. Es wird mit 30 Toten gerechnet. Während der Bergungsarbeiten ereignete sich ein zweiter Bergrutsch, der beinahe die Retter verschüttet hätte. Glücklicherweise kündigte er sich durch ein donnerartiges Getöse an, so daß die Hilfsmannschaften sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Eine oberflächliche Untersuchung hat ergeben, daß die Bewohner der umliegenden Gegend selbst einen großen Teil der Schuld an dem Unglück tragen. Seit Jahren hatten sie den Berg unterhöhlt und mit der Zeit eine Grotte geschaffen.

Aus Batavia wird mitgeteilt, daß die Gesamtzahl der bei dem Ausbruch des Merapi ums Leben Gekommenen nunmehr auf 1300 geschätzt wird. Der Vulkan ist noch in Tätigkeit.

Der Krösus unter den Frauen ist die Inhaberin der Weltfirma Suzuki, in der die größten japanischen Schiffsredereien, Stahlwerke, Zucker- und Baumwollfabriken vereinigt sind, so daß Frau Jone Suzuki die reichste Frau der Welt ist. Ihr Vermögen wird auf 1200 Millionen Zloty geschätzt.

In Sowjetrußland wurden nach Moskauer Meldungen in den letzten Tagen durch den Gottlosenverband 214 Kirchen und 31 Synagogen geschlossen. Die geschlossenen Gotteshäuser sind teilweise in Klubs oder Kinos umgewandelt worden.

In Sibirien herrschte in der Mitte Januar ein überaus starker Frost, der besonders an der Eisenbahnlinie Irkutsk—Tschita 33—34 Grad erreichte. Aus Irkutsk selbst wird ein Frost von über 41 Grad gemeldet. In diesem Gebiet ist das Leben vollkommen stillgelegt.

Bei Wilno verursachte ein betrunkener Lokomotivenführer ein schweres Eisenbahnunglück. Er übersah die auf Halt stehenden Signale der Bahnstation Ostki, so daß sein Zug mit voller Wucht auf einen Güterzug auffuhr, daß sämtliche Personenwagen entgleisten und den steilen Abhang des Eisenbahndammes hinabstürzten. Es wurden 60 Verwundete geborgen. Der Lokomotivführer wurde festgenommen.

Aus New York wird berichtet, daß das Arbeitskomitee lateinamerikanischer Generalkonsuln hat angesichts der wachsenden Notlage mit der kürzlich beschlossenen Ausweisung der dortigen 31,000 Arbeitslosen und verelendeten Lateinamerikanern begonnen. Kleinere Gruppen sind bereits auf Frachtdampfern nach ihren Heimatländern abgeschoben worden. Die Mobilisierung des interamerikanischen 3 Millionen Dollar-Hilfsfonds für eine allgemeine Hilfsaktion und die Charterung amerikanischer Schiffe zwecks Rücktransports Notleidender sind geplant.

Achtung!

Am nächsten Sonntag trifft die Kollekte für die Verlagssache. Bitte, sie zu halten und ihrer reichlich zu gedenken. Die Sammlungen sind zu senden an: **A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a.**

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: B. Wenske 40. **Philadelphia:** Marta Heinze 26.55. **Bukowiec:** Gemeinde 40, N. N. 10. **Lodz I:** A. Kleber 1, A. Hübscher 10, A. Job 5. **Baluty:** T. Semionow 5, M. Hiller 2. M. Kretsch 6. **Kalisch:** W. Peda 25. **Lodz I:** O. Rauh 10. **Tadajewo:** Chr. Neumann 100. **Graudenz:** Rekt. Bigalke 25, **Lodz I:** M. Petasch 30. **Ksiązki:** A. Knaus 10, A. Vogel 20. Klettke 10. **Milwauki:** Anna Schoettl 52,80.

Mit herzlichem Neujahrsgruß dankt bestens Fr. Brauer.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130